

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 8 (1932-1933)
Heft: 8

Rubrik: Das Megaphon ; Briefe an die Herausgeber : die Seite der Leser

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS MEGAPHON

Diese Rubrik steht für Beiträge offen, die sich in knapper Form mit aktuellen schweizerischen Problemen befassen. Wir erwarten keine theoretischen Ausführungen, sondern persönliche Stellungnahme

Was können wir für die geistige Unabhängigkeit gegenüber dem Ausland tun?

Zum Artikel in der Aprilnummer

Redaktion des Schweizer-Spiegels!

Die Frage steht wohl in Zusammenhang mit jener andern: Worin besteht unsere nationale Eigenart? Diese zweite ist häufig genug von ausländischen Beobachtern beantwortet worden. Vielfach nicht zu unsern Gunsten. Ein römischer Kardinal, der sich sein Urteil an der päpstlichen Garde gebildet, weiss u. a. von der ungewöhnlichen Fress- und Sauflust der Schweizer zu berichten. War es nicht Hamsun, der von uns, dem «Sch.»-Volk sagt, dass es nichts Bedeutendes hervorzubringen imstande sei?

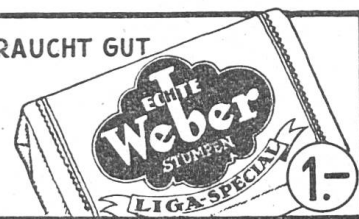
Die Gelahrtheit Graf Hermann Keyserlings entdeckt im «Spektrum Europas» die Hässlichkeit des Schweizers, und er, der Feinhörige, schmeisst – halt, er schmettert uns mit vielen andern negativen Komplimenten unser krachendes «ch» an den Kopf. Wenn es uns noch

erlaubt ist, einen Kopf herumzutragen und nicht nur einen Schädel, einen Kürbis oder eine Birne.

Und wenn einem erst unlängst die Feststellungen eines national-sozialistischen Gelehrten über diese minderwertige, kurze, breitgesichtige, alpine Rasse in der Presse vorgesetzt wurden, «so bleibt einem die Spucke weg». Will sagen: da greift sich selbst der geachtete und erfolgreichste Alpine, «der von der Picke auf» – nein, der aus kleinsten Anfängen Emporgestiegene an jenes kürbisartige Gebilde, das nichts Bedeutendes hervorzubringen imstande ist, und fragt bescheiden und bekümmert, ob es da zu empfehlen sei, nationale Eigenart und geistige Unabhängigkeit gegenüber dem Ausland zu wahren und zu verteidigen. Er quält sein «dämliches» = nicht zum Denken fähige Gehirn und erinnert sich am Ende noch an jenen Sänger, der, vom Dirigenten auf sein zu spätes Einsetzen aufmerksam gemacht, erwiderte: «Ich bin ein freier Schweizer und kann einsetzen, wann ich will.»

CIGARES WEBER

WER WEBER RAUCHT, RAUCHT GUT



WEBER SÖHNE A-G. MENZIKEN

Oder auch an den lebenswürdigen Deutschen Herbert Eulenberg, der neben Gutem, das er der « gastlichen » Schweiz nachzurühmen sich redlich müht, auch Unrühmliches über den Pensionspreis in Schweizer Hotels erfährt und uns erzählt, wie viele Deutsche sich ständig über dieses schreckliche Schwizertütsch aufregen, über die üble Art, wie nach ihrer Ansicht die Schweizer die schöne deutsche Muttersprache verhohnepiepeln – verballhornen – verschlechtern.

Damit, d. h. mit der Verballhornung der deutschen Sprache, nähern wir uns dem Kern unserer Betrachtung, und hier hat nun der minderwertige Alpine, der hässliche Tiermensch einer unbedeutenden Nation die (selbstverständlich niedrige) Stirn, einige Behauptungen aufzustellen.

Also, zum ersten: Ein flüchtiger Blick in den Spiegel erhärtet zwar einerseits die Beschreibung unserer Apoll und Adonis entgegengesetzten Rasseneigentümlichkeiten; andererseits jedoch sind einem in deutschen Landen nicht besonders viele Exemplare jener gepriesenen blonden, hohen, teutonischen Gestalten aufgefallen. Das Gesagte gilt für die Schweizer Mannli und für die deutschen Männer, von den Mädels, Mädchen und Frauen reden wir nicht, die sind hübsch hüben und drüben, eine andere Wahrheit zu äussern wäre wohl unartig.

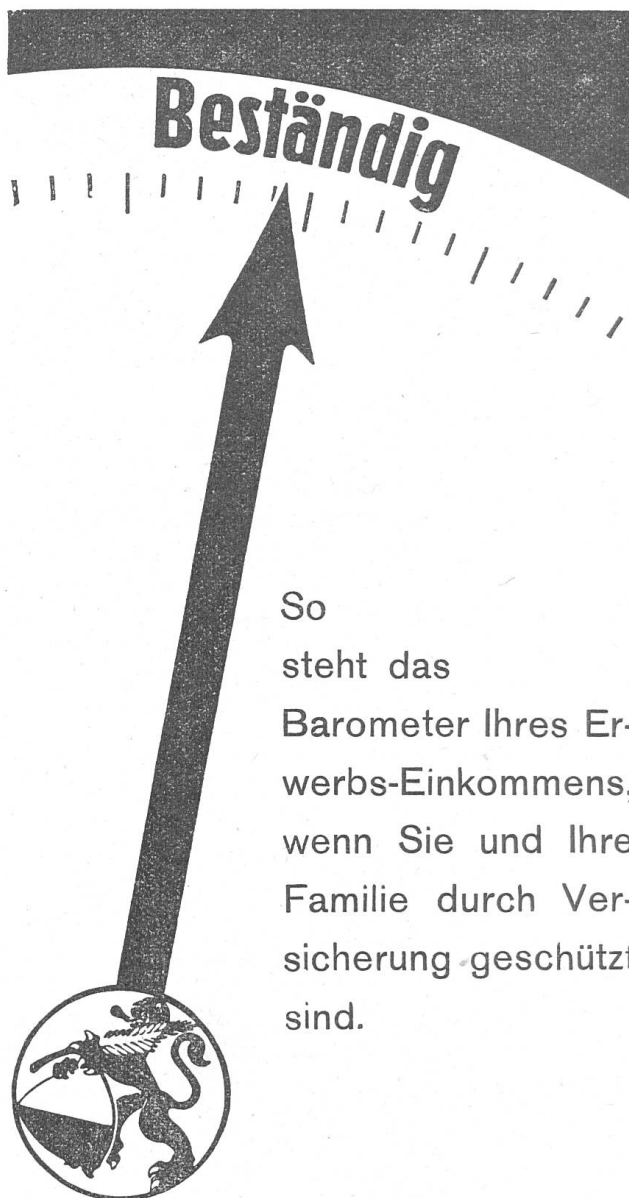
Zum zweiten: Der Schweizer ist sich bewusst, dass seine Mundart von der deutschen Schriftsprache erheblich abweicht. Trotzdem schämt er sich nicht, und hat damit recht. Deutschen gegenüber und vor allem in Deutschland selbst bemüht er sich aber fleissig (ich sage: er bemüht sich), seine Mundart zu unterdrücken und sich zur Verständlichmachung eines möglichst reinen Deutsch zu bedienen. So gut ihn eben die sehr mangelhaften schweizerischen Schulen darin unterrichtet haben.

Und zum letzten: Der Reichsdeutsche spricht im allgemeinen ein Deutsch, das von der reinen Schriftsprache um vieles

weniger abweicht als die schweizerische Mundart. Dieser Umstand verleitet ihn oft zu der irrigen Annahme, er, der Deutsche, spreche ein sauberes, der Schweizer aber ein haarsträubendes Deutsch.

Die Schweiz, wirtschaftlich, materiell und geistig aufs engste mit dem deutschen Reich verbunden, ist keine deutsche Provinz. Deshalb sollte sie sich oft etwas mehr auf ihre nationale Eigenart besinnen und wenigstens da, wo sie eigene Werte in die Waagschale zu legen hat, nicht fremde Sonderart zur eigenen machen wollen, weil diese, auf uns übertragen, unecht und lächerlich wirkt. Deutlicher: Der Schweizer sollte keine deutschen Provinzialismen und Berlinismen in seine Umgangs- und Schriftsprache aufnehmen. « Nee, nicht », nein! Wir tragen z. B. im täglichen Lehm = Leben keine « Stiefel », sondern Schuhe, auch die « Gnädige », die mitsamt dem Gerichtsvollzieher nur in Witzblättern ohne eigenen Witz und sogenannten humoristischen Ecken ertappt wird, allwo der « Schutzmann » ein wachsames Auge auf sie haben mag, weil dies eine gute Bezeichnung für unsern Polizist ist.

Die Mehrzahl wird im Deutschen nicht mit s gebildet. Kerle, nicht « Kerls ». Wozu sollen « Jungens » in die « Sommerfrische », wenn sie lieber in den « Kintopp » – oder Kino gehen? Und da sie bei uns doch Buben, Knaben, Jünglinge oder Bürschli sind und auch gelegentlich im Winter in die Ferien gehen dürfen! Manchmal bleiben sie aber lieber zu Hause, nicht « bei Muttern », und essen schon um ein viertel nach drei, um drei ein viertel Uhr, um fünfzehn Uhr fünfzehn ein Butterbrot anstatt um « viertelvier » ne « Stulle », d. h. wenn sie es « kriegen » oder bekommen oder erhalten. Anken ist gute Schweizer Mundart und sieht auch etwa in der Schriftsprache nicht übel aus. Es ist irrig, wenn viele Schweizer (Frauen) glauben, durch den Gebrauch von « Butter » einen Beweis von Bildung zu geben. « Na! nana! nanu! » – lässt das.



So
steht das
Barometer Ihres Er-
werbs-Einkommens,
wenn Sie und Ihre
Familie durch Ver-
sicherung geschützt
sind.

„ZÜRICH“ Allgem. UNFALL
und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft
Generaldirektion in ZÜRICH Mythenquai 2



«Tischler» mag ein gutes Wort sein. Wir nennen diesen Handwerker immer noch Schreiner, und der kann, bedeutet und leistet ebensoviel. Es ist auch nicht nötig, das der «Klempner» den Spengler verdränge.

Ein kleines Mädchen ist ein unschuldiges, sehr junges weibliches Kind, es sollten ihm darum keine erotischen Beziehungen unterschoben werden, wie das in Sternenberg geschah (ein kleines Mägdelein war auch dabei). Wer sich sträubt, «Mädel» zu sagen, spreche richtig von Mädchen und ziere sich nicht, auch innerhalb eines schriftdeutschen Satzes von seinem Maitli zu reden. Wenn er schon so indiskret sein will. Auch die «Ollen» spuken in unserem Deutsch herum – lässt die Alten leben und die «Ollen» sterben! Das Leben ist ja ohnehin «belämmert». Suchen Sie für dieses Wort, bitte, einmal selbst einen treffenden, träfen (sehen Sie, man kann sehr gut sagen: einen träfen) schriftdeutschen oder schweizer-mundartlichen Ausdruck. «Jekami»! Jeder kann mitmachen, «Züraver»! Wir haben noch kein Berliner Tempo, «jereizei!» jedem reicht die Zeit, diese wenigen Worte unverkürzt, unverstümmelt auszusprechen.

Der nächste! Sagen Sie nicht: der «nexte»! Wir haben nämlich den Metzger vergessen, der bei uns immer noch heimisch und nicht viel schlechter als der «Schlächter» reichsdeutscher Herkunft ist. Nur Leute, die durch sehr häufige Anwendung reichsdeutscher Provinzialismen ihre internationale oder gar kosmopolitische Einstellung demonstrieren wollen, halten uns deswegen für «plemplem» oder «meschugge». Das macht aber nichts.

Nicht nachäffen! Aufpassen! Mit vielen bei uns unpassenden Redensarten hat sich auch der «Ober» eingeschlichen und eingebürgert. Nicht jeder Kellner ist «Ober». Doch wenn man ihn nicht lassen kann, bemühe man sich, das Wort so auszusprechen, wie es geschrieben wird. Das r wird ausgesprochen!

Nicht nur hier in Ober, auch in über, vor, her, mir, dir, ihr und so weita, pardon, weiter.

Wie gefällt Ihnen übrigens der Ausdruck «Werbwalt»? Er hat in deutschen Handelszentren den früheren Reklameberater von der Stelle geschoben. Der Werbwalt oder Werberat sagt es nicht mehr im Prospekt, er sagt es im Werbe-druck. Warum nicht! Er sagt aber auch wieder «Plakat». Das Plakat hängt im Reich an einer Litfass-Säule, in der Schweiz klebt es meistens an der Plakat-säule. Einige glauben nun durch Ver-wendung der reichsdeutschen Benen-nung vielleicht dem Berliner Erfinder Ernst Litfass Achtung zu zollen. Wir kön-nen jedoch annehmen, dass diese Errun-genschaft auch ohne den gewiss recht ehrenwerten Herrn Litfass die Strassen erobert hätte. Und da man übrigens auch nicht «Litfasswand» analog zu «Litfass-Säule» sagt, so wollen wir lieber bei unserer eigenen Schreibweise bleiben.

Schriftstellernde, noch das: Wenn ihr ein schweizerisches Milieu schildert, wirkt es echter, wenn die tapferen Trä-ger einer Handlung nicht Krause, Schulze, Lehmann heissen, sondern Bünz-li, Stierli, Huber, Schmucklersky.

Bewahre dein Urbild, sei ein «Typ», und sage «Type» im Gegensatz zur reichsdeutschen Redeweise nur dann, wenn du eine gegossene Druckletter meinst.

Sprache ist Ausdruck der Geistigkeit. Die Betrachtung braucht nicht weiter vervollständigt zu werden, um folgern zu dürfen, dass wir mit dem Prüfen und Schaffen an der deutschen Sprache, wie es Gottfried Keller und Jeremias Gott-helf getan haben, etwas für die geistige Unabhängigkeit gegenüber dem Ausland tun können. Das führt dann vielleicht auch dazu, keine übertriebenen Höflich-keitsformeln und -formen zu bezeugen, die ja ohnehin unserer grobschlächtigen Schweizerart und -rasse schlecht anste-



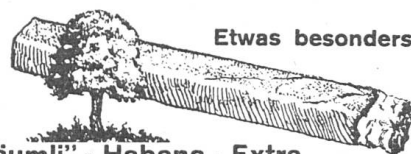
Dr. Lahmann-Unterkleidung schafft frohe Gesichter

Kein Wunder! - Die feinen, weichen Spezial-Gewebe schmeicheln dem Körper; die neuen aparten Modelle machen elegante, sportliche Figur.

Reiche Auswahl in jedem guten Spezialgeschäft.

Alleinige Fabrikanten:

LAHCO AG., Strickwaren-Fabrik, Baden (Aargau)



Etwas besonders gutes

„Bäumli“ - Habana - Extra
10 Stumpen Fr. 1.50

NEUES ZEICHNEN

Von Jakob Weidmann

Vorstandsmitglied des Internat. Institutes f. Jugend-
zeichnungen

Reich illustriert - Preis Fr. 3.80

Der Verfasser zeigt, wie dem kind-lichen Zeichnen die Eigengesetzlichkeit zurückgegeben werden kann. Das Zeich-nen wird dadurch dem Kinde zur Freude und zu dem wichtigen und befreienden Ausdrucksmittel, das es sein sollte.

SCHWEIZER-SPIEGEL-VERLAG



Nehmen Sie

Fucabohnen aus der Apotheke.

Die gute Küche



J. Gfeller-Rindlisbacher ^A _G

BERN

BÄRENPLATZ

BASEL

EISENGASSE

ZÜRICH

LÖWENPLATZ

Restauration zu jeder Tageszeit

Ein Feind der schlanken Linie
ist der fettbildende Zucker

Hermesetas

die neuen Kristall-Saccharin-Tabletten, sü-
ssen Getränke durchaus rein und ohne jede
Gefahr der Fettbildung. Garantiert
absolut unschädlich.

Erhältlich in Apotheken und Drogerien zu Fr. 1.- das
Döschen mit 500 Tabletten. AG. „Hermes“ Zürich 2

Wir laden alle Hausfrauen freundlich ein,
uns eigene praktische Einfälle einzu-
senden. Die zum Druck geeigneten wer-
den veröffentlicht und honoriert

hen. Kein « ergebenener Diener » und kein
Bückling von mehr als 15° Inklination !

El. Burki.

Redaktion « Schweizer-Spiegel »,
Zürich.

Ich schreibe Ihnen hier etwas, Sie
können daraus machen, was Sie wollen,
ich finde nur, es passt an die Öffent-
lichkeit, so quasi als Ergänzung zum
Schweizerischen Knigge :

Wir haben hier in Aarau auch eine
Post und eine Abteilung Postfächer mit
einer schweren Türe beim Eingang. So
in einer Kleinstadt kennt sich alles, zum
mindesten die Geschäftsleute. Die schwere
Türe bei der Post geht nach innen auf.
Man kennt nun allgemein die Anstands-
regel, dass man unter einer Türe zuerst
den Älteren oder die Dame oder den
Höherstehenden durchlässt. Viele Ältere,
Damen, Höherstehende oder sich Füh-
lende wissen das, und wenn so jemand
aus der Post kommt und ein Niederer
herein will, so geht er erhobenen Haup-
tes natürlich zuerst hinaus und lässt die
grosse, schwere Türe hinter sich zu-
schnellen, der andere muss sie halt dann
wieder öffnen. Manchmal wissen zwei
nicht, wer der Höhere ist, und warten
beide, bis sie schliesslich doch noch auf
der Schwelle zusammenputschen, weil
jeder der Zuvorkommendere sein wollte
und der Situation mit Rücksicht auf die
andern, die auch noch durch wollen,
ein Ende machen wollte. Es soll in
Zukunft ohne Rücksicht auf
Rang, Alter, Geschlecht, im-
mer der, welcher von der Seite
kommt, nach der die Tür auf-
geht, die Türe halten bis die
andern von der andern Seite
hindurchgegangen sind.

Gruss !

Ulrich Müller.

„So sang Caruso“

Bravo, Herr Gygax! Es freut mich, dass
Sie mit Ihrer vortrefflichen Schilderung

an die Öffentlichkeit gelangt sind! In meiner Tätigkeit als Kapellmeister und Korrepetitor habe ich eine ganze Anzahl ähnlicher Fälle kennengelernt. Auf keinem Gebiete unserer herrlichen Musik wird soviel gesündigt, wie im Gesangsunterricht. Ich möchte Herrn Gygax ermuntern, die Initiative zur Gründung eines « Vereins der enttäuschten Gesangstudierenden » zu ergreifen, ich glaube, es würden sich allein in Zürich eine ganze Anzahl Mitglieder melden.

A. T.

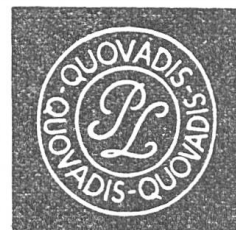
Worte und Taten

Ich bin soeben aus dem Examen meines Buben nach Hause gekommen. Ich bin zwar ein erklärter Gegner des Schulexamens und habe noch vor drei Wochen einen fulminanten Artikel gegen diesen wahrhaftigen Unsinn geschrieben. Aber ans Examen meines Buben, der jetzt in die erste Klasse geht, bin ich doch gegangen. Mit etwas schlechtem Gewissen zwar, aber ich war immerhin dort. Und habe mich dort benommen wie irgendein Vater, über dessen Examenehrfurcht ich bis jetzt gespöttelt habe. Ich habe mich innerlich geärgert, wenn mein Bub bei einer Frage nicht aufstreckte oder gar eine dumme Antwort gab. Ich habe mich geärgert, wenn er im Zimmer herumschaute, während alle andern sich anstrebten. Ich habe mich geärgert, wenn er erst aufstreckte, wenn alle andern schon aufgestreckt hatten. Und ich habe es mit ernster Miene registriert, wenn er eine richtige Antwort von sich gab. Ich sass da wie ein Richter am jüngsten Gericht, als ob es jetzt gälte, abzuwägen und zu entscheiden. Und auf dem Heimweg habe ich's nicht verkneifen können und habe dem Buben durch einige spitzige Bemerkungen mein Missfallen zu verstehen gegeben. Und jetzt sitze ich zu Hause und ärgere mich wieder. Noch gründlicher als vorher. Nur nicht mehr über den Buben, sondern über seinen dummen Alten!

*Vorzüglich bewährte
klanghart-gelatinirte*
**SCHREIB-
MASCHINEN
PAPIERE**
*mit Typen schonender
milder Oberfläche*

LANDQUART
Extra Strong

WASSERZEICHENBILDER



SCHWEIZER-FABRIKAT

Grisen Mills

ESPERANTO
DURCHSCHLAG-PAPIER

**Sind Ihre Nerven
erschöpft...**

Dann zögern Sie nicht und stärken Sie diese durch eine physikalisch-diätetische Kur; dies ist das Beste zur Heilung des ganzen Nervensystems.

Bitte verlangen Sie kostenlos unsere Aufklärungsschriften 14' eg

KURANSTALT
Gennrüttli 900m hoch
DEGERSHEIM
F. Danzeisen-Grauer, Dr. med. v. Segesser.

Empfehlenswerte Pensionen Pensionate und Kurse

Erziehungsheim „Ruotzig“ Flüelen

Kleines, familiär geführtes Heim für Erziehungshilfe und Heilerziehung. Eingehendster Einzelunterricht. Erziehung zu lebensstüchtigen Menschen.

Wald- und Freiluftschule der Primar- und Sekundarstufe. Zeitgemässe Berechnung. Prospekte.

Dr. J. Schweizer

Schwefelbad Schinznach

bei Brugg (Schweiz) Linie Basel-Zürich-Genf. Stärkste radioaktive warme Schwefel-Quelle Europas

Kurhaus I. Ranges

Pension von Fr. 12.50 an

Pension Habsburg
(Neubau 1929)

Spitalabteilung
(mit Kinderstation)

Pensionspreis Fr. 11.—

1. Rheumat. Affektionen in allen Formen. 2. Chronische Knochen-, Gelenk- und Drüsenkrankheiten, Fisteln, Eiterungen, Ulkera cruris. 3. Chronische Katarhe der Atmungsorgane, Asthma bronchiale. 4. Hautkrankheiten (Ekzem, Psoriasis, Akne, Furunkulosis etc.) 5. Leberstoffwechselstörungen und Diabetes, Arteriosclerose. 6. Kinderkrankheiten: Exsudative Diathese, Skrophulose, schwächlich-anämische Konstitution. 7. Rekonvaleszenz. Diätküche, Röntgen, Diathermie etc., Schwedische Massage und Gymnastik, Heliotherapie, Laboratorien.

Prospekte durch die Direktion.

? ersehnt wie ich ein Glück, das von Dauer und Bestand ist? Ich bin in den 30er Jahren, als

Beamter SBB

in pensionsberechtigter Stellung und bitte um Bildofferte von nur sympathischer Tochter aus gutem Hause. Chiffre Fo. an den „Schweizer-Spiegel“.

Angestellter, 34 Jahre alt, in guter Stellung, wünscht

Bekanntschaft

mit einfacher Tochter aus gutem Hause. Zuschriften (wenn möglich mit Bild) erbeten unter Chiffre Lu an den „Schweizer-Spiegel“. (Strengste Verschwiegenheit wird zugesichert.)

Wahrhaftig, da setzt man sich ein für eine Erneuerung der Schule, setzt sich dafür ein, dass aus der Schule endlich aller Wissenskram verschwinde, setzt sich dafür ein, dass die Schule zu einem Ort lebendigster Arbeitsfreude werde, dass alles daraus verschwinde, was nicht mehr hineingehöre – und bei der ersten besten Gelegenheit macht man selber mit bei diesem faulen Examenzauber, bei dieser unnatürlichen Schaustellung, die längst in die pädagogische Rumpelkammer gehört.

Aber ist es nicht überhaupt ein wenig so, dass man zwar von sehr vielen Dingen findet, sie seien unnütz und falsch – und sie trotzdem noch tut? Gerade auch auf pädagogischem Gebiete? Sind heute nicht alle pädagogischen Zeitschriften voll vom «Arbeitsprinzip»? Aber wie steht es denn damit in der Schule? Ich begnüge mich, wiederum mich selbst als schlechtes Beispiel zu nennen, um nicht unkollegial zu erscheinen. Wenn ich z. B. drandenke, wie ich im Rechnungsunterricht das Arbeitsprinzip angewendet habe! Ich kann die Tage beinahe an den Fingern abzählen, da ich den Rechnungsunterricht mit dem praktischen Leben in Verbindung brachte! Gewiss, wir haben hin und wieder im Krämerladen gehandelt, haben diese und jene Beispiele aus dem praktischen Leben gerechnet, wenn sie uns im Unterricht anliefen. Aber sonst, so im grossen und ganzen: «Schlagt das Büchlein auf auf Seite 56!»

Oder ist es nicht so, dass heute alle Welt davon überzeugt ist, dass unser Notenwesen verkehrt ist und einen falschen Ehrgeiz züchtet? Man zeige mir den führenden Pädagogen seit zwei Jahrzehnten, der es noch irgendwie verteidigen wollte. Jedermann ist überzeugt,

dass man dem Schüler mit einer nackten Zahl nicht gerecht werden kann. Aber haben wir Lehrer, die wir uns doch auf unser pädagogisches Verständnis – wir sind ja Fachleute! – schon einmal auch nur einen ernsthaften Versuch unternommen, dieses Zeugniswesen umzugestalten? (Wir haben es ja noch nicht einmal fertiggebracht, das Examen abzuschaffen!) Es ist noch nicht allzu lange her, bekam ich einmal eine Schülerin, welcher im Zeugnis die Noten bis auf Viertel genau abgewogen waren! Man denke doch: in der Sprache hatte sie $4\frac{1}{4}$!

Ist nicht alle Welt davon überzeugt, ist es nicht bereits eine pädagogische Binsenwahrheit, dass die Körperstrafe ein überlebtes und in Wirklichkeit überhaupt kein richtig wirkendes Strafmittel ist? Ich will nicht sagen, dass sie in

der Schule noch eine sehr grosse Rolle spiele. Aber verschwunden ist sie noch längst nicht. Es ist noch kein halbes Jahr her, seit mir die Mutter eines Kindes klagte, ihr Kind fürchte sich immer schon am Samstag wieder auf den Montag!

Und wenn ich so drüber nachsinne, so kommen mir noch viele Dinge in den Sinn, von denen wir wissen und überzeugt sind, dass sie falsch und schädlich sind, und die wir doch immer noch tun. Ob wir Pädagogen es von den Politikern gelernt haben? Dabei gibt es aber genug Eltern, die schon zu den bescheidenen Neuerungen den Kopf schütteln und finden, die Schule sei nicht mehr in Ordnung, früher sei das ganz anders gewesen. Doch von den Eltern reden wir dann ein andermal... Sch. d.

Wichtig

beim Abschluss einer Versicherung ist nicht allein die billige Prämie, sondern vor allem der weitgehende Versicherungsschutz und die Sicherheit der Gesellschaft

Waadtländische
Versicherung auf Gegenseitigkeit
Lausanne

Die Wäsche im Militärdienst?

Sehr einfach! Schon viele wissen es aus Erfahrung: Ihr Säckchen geht zum Waschen und auf Vorzeichen der Wäscheregel mässig hin und her zwischen Ihnen u. der



WASCHANSTALT ZÜRICH A.G.
ZÜRICH-WOLLISHOFEN
TEL 54.200



Genau nach Mass . . .

und für den bestimmten Zweck wird Ihre Salus-Binde angefertigt. Es handelt sich also nicht um eine nach einem bestimmten Schema hergestellte Leibbinde, sondern – und das ist ja für Sie auch das Wichtigste – Salus bedeutet individuelle Anfertigung. Wir haben viele verschiedene Modelle für Schwangerschaft, Hängeleib, Wandernieren, Unterleibsleiden, Senkungen, nach Operationen etc. – Die Binden werden je nach Wunsch in beige, weiss oder rosa ausgeführt und tragen alle innen den gesetzlich geschützten Namen „Salus“. Unser illustrierter Gratis-Prospekt gibt Aufschluss über viele Modelle und Preise.

Quellennachweis und Prospekte durch die

SALUS-LEIBBINDEN - FABRIK
M. & C. WOHLER-LAUSANNE Nr. 35